

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1870**

25.6.1870 (No. 145)



# Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 145.

Er scheint täglich (Montag ausgen.)  
Preis 1 R. 18 Kr.; durch die Post be-  
tragen 1 R. 38 Kr. vierteljährlich.

Samstag, 25. Juni

Insertionsgebühr:  
die gespaltene Zeile oder deren  
Raum 3 Kreuzer.

1870.

## Rußland und Polen.

Von der amtlichen Agitation für Einführung der russischen Sprache beim katholischen Gottesdienst in Litthauen entwirft die „Moskauer Zeitung“ eine Schilderung, welche interessant genug ist, um sie dem deutschen Publikum mitzutheilen. Der Kreischef — heißt es in der Schilderung — kommt in Begleitung einer Militär-Abtheilung in's Dorf und ruft die wohlhabenderen Bauern zusammen. „Ich habe Euch verlammt, — redet er die Bauern an und schreit verkündigen“ — redet er die Bauern an und schreit dann aus voller Kehle: „Hört, welche!“ Er liest hierauf den kaiserlichen Ukas vom 6. Januar 1870 vor, welcher den Gebrauch der russischen Sprache beim katholischen Gottesdienst gestattet, und fährt dann fort: „Bis dahin war Euch das Beten in Eurer russischen Muttersprache verboten, jetzt hat der Kaiser in seiner hohen Gnade es Euch erlaubt, und Ihr habt nicht mehr nöthig, polnische Gebete zu lernen und Euch Polen zu nennen. Freut Ihr Euch darüber?“ Die Bauern schweigen. „In diesem Falle“ — fährt der Kreischef fort — „habt Ihr die Regierung um die Erlaubniß zu bitten, daß in Eurer Kirche russische Predigten gehalten werden dürfen.“ Die Bauern sehen einander verdutzt an und verhahren in Schweigen. „Wenn Ihr also wünscht,“ sagt der Kreischef weiter, „in russischer Sprache zu beten, so habt Ihr dies Papier hier (er zieht dabei einen beschriebenen Bogen Papier aus der Tasche) zu unterzeichnen.“ Bevor noch der Kreischef seine Rede beendet hat, hat der größte Theil der Bauern sich leise aus dem Versammlungsorte geschlichen. „Nun, was meint Ihr dazu?“ fragt dann der Kreischef, dem endlich die Geduld auszugehen anfängt. „Gnädigster Herr“, erwidern die noch anwesenden Bauern, „das ist nicht unsere Sache und wir unterschreiben nicht.“ „Ihr Schuft!“ — schreit der Kreischef — „habt doch selbst gesagt, daß der kaiserliche Ukas Euch Freude gemacht hat!“ „Wenn der Geistliche russisch predigen wird“ — erwidern die Bauern weiter — „so werden wir ihn hören, aber unterschreiben werden wir nicht, denn das ist nicht unsere Sache und wer weiß, vielleicht hat unsere Unterschrift die Bedeutung, daß wir uns vom katholischen Glauben lossagen.“ Der auf's Neueste gereizte Kreischef macht noch einen vergeblichen Versuch, die Bauern zum Unterzeichnen der Petition zu bereben, und zieht dann schimpfend und fluchend mit der Militär-Abtheilung weiter. Diefelbe Szene wiederholt sich in jedem Dorfe und in jedem Städtchen, die der Kreischef auf seiner agitatorischen Rundreise besucht.

Die Bauern eines Dorfes im Gouvernement Kiew hatten, durch kommunistische Gelüste getrieben, ein ihrem früheren Gutsbesitzer gehöriges Stück Land, das etwa 150 Dinstäten umfaßte, eigenmächtig und gewaltthätig in Besitz genommen und waren weder durch gültliches Zureden, noch durch Drohungen der Behör-

den zu bewegen, den Raub an den Besitzern herauszugeben. Gegen die kommunistischen Bauern wurde daher kurz vor dem Pfingstfeste eine militärische Exekution zur Ausführung gebracht, bei der 80 Theilnehmer an dem Raube je 54 Ruhestreiche erhielten. Diese barbarische Exekution brachte die beabsichtigte Wirkung hervor und brach den Widerstand der aufsässigen Bauern vollständig.

Wie russische Blätter melden, wird vom Petersburger Slawen-Comité zum Todestage des tschechischen Reformators Hus ein allgemeines Slawenfest vorbereitet, das in Ostrog in Polhynien gefeiert und zu dem Vertreter aller slawischen Stämme eingeladen werden sollen.

△ **Karlsruhe, 21. Juni.** Unter ihren „verschiedenen Nachrichten“ enthält die „Chr. Ztg.“ vom Heutigen folgenden Artikel:

Die ultramontanen Blätter veröffentlichen einen wortreichen, schwülstigen Aufsatz des „Zentralcomité's der Generalversammlung der kath. Vereine Deutschlands“ an die deutschen Katholiken, dessen Köhne praktisch dies ist: Gebt dem Papst Geld so viel ihr könnt, er braucht es jetzt mehr als je! Namentlich braucht er es — wie der Aufsatz verklärt zu vernehmen gibt — für die bemuhten 300 „Kostgänger“ des Concils, die er ernähren muß, und ohne die seine Vergötterung (Infallibilität) nicht erreichbar wäre. Die Staatssteuern sind in den Augen dieser Herren bekanntlich nachgerade fast unerschwinglich geworden, Selbstbesteuerung für den Papst aber — ja, das ist was Anderes. Am Fuß dieser neuen frommen Geldschraube sind u. A. folgende babilische Namen eingravirt: Fürst Karl zu Löwenstein auf Kleinheubach, Lindau, Jakob, Kaufmann in Heidelberg, Frhr. Heinrich v. Rint in Freiburg, Baron v. Stoschingen zu Steißlingen.

Welch' eine ordinäre Auslassung erlaubt sich da das Blatt, in welchem die Regierung zu dem Lande zu sprechen pflegt; mit völliger Auserachtlassung auch der allgerühmtesten Anstandsregel! — Man hat in der That keine Worte, stark genug, der desfallsigen Indignation den entsprechenden Ausdruck zu geben. Ueber disinguirte Persönlichkeiten des Landes, über die kath. Vereine Deutschlands, an deren Spitze eine Elite der edelsten deutschen Männer steht, über eine den Katholiken im höchsten Grade theure Angelegenheit glaubt man ungeachtet in solcher pöbelhaften Weise sich äußern zu dürfen! Es läßt sich das nur daraus erklären, daß man offenbar gar das Bewußtsein nicht mehr hat von dem, was sich schiebt und in Bezug auf öffentliche Meinungsäußerung, Toleranz, Parität, Schutz der Ehre und der Güter in der civilisirten Gesellschaft den gebildeten Klassen unverbrüchliches Gesetz zu sein hat. Wenn irgend ein rohes Parteiblatt untergeordnetster Gattung solche Exzesse begeht, kann allenfalls eine nachsichtige Beurteilung Platz greifen — aber das Organ einer Regierung sollte doch nimmermehr in einem Meere von Vorurtheil, Leidenschaft und Unwissenheit in Dingen, welche die Katholiken angehen, und aus beklagenswerthen Umständen tritt noch ein gewisser rückwärtsgeringer Uebermuth hinzu. Wir könnten hierbei die Frage auf-

werfen, wer die Leute denn sind, die sich zu solchem Benehmen gegen die Katholiken berechtigt erachten, und als was andererseits wir zu gelten den entschiedensten Anspruch haben — allein darüber soll für jetzt hinweggegangen werden. Dieses Unwesen währt schon eine Reihe von Jahren, tagtäglich sucht man alles Mögliche hervor, um die Katholiken zu kränken — es setzt uns die Blindheit in Erstaunen, mit der man zu wäghen scheint, daß das ungestraft so fortgehen könne; daß man den Leichtsinne hat, die Zukunft nicht zu erwägen, welche diesem Treiben ein Ende mit Schrecken bringen kann, und allem Ansehen nach solches auch nicht schuldig bleiben wird.

Demokratische Blätter enthalten folgende Glosse: „Die „Bad. Vbzg.“ macht den Vorschlag, Dankadressen an die Opposition auf dem Concil abzusen- den. Dankadressen an die Führer des deutschen Ultramontanismus, die H. H. Rauscher, Schwarzenberg, Ketzeler, vorgeschlagen von der Feindin alles Ultramontanismus, das ist das Komischste, was wir seit lange gelesen haben.“

× **Karlsruhe, 22. Juni.** Wie wir der kirchenseindlichen Partei vorausgesagt, so trifft es ein bezüglich ihrer Hoffnung, daß in der kathol. Kirche anlässlich des Concils eine Spaltung erfolgen werde. Wieder eine eklatante Enttäuschung für die Anhänger fraglicher Wünsche lieferten die letzten Tage. Man weiß, wie der hochw. Bischof von Bosnien und Sirmium, Mgr. Strohmayer, als Liberaler und Concilsopponent von den Kirchenfeinden und Auckatholiken als der „Ihrige“ gefeiert wurde. Der hochwürdige, sehr gelehrte Kirchenfürst hatte sich sogar durch seinen Freimuth wegen dessen derselbe sonderbarer Weise bis zur heutigen Stunde vom Concil dem Flammentode noch nicht übergeben wurde — man hätte ihn gemeinsam mit Pater Högl verbrennen können, um den tendenziösen Jammerrei der Liberalen desto stärker zu befruchten — verschiedene Auckatholiken und Freimaureradressen zugezogen, darunter, wie bekannt, eine solche von Pforzheim, worauf ein Dankschreiben des Bischofs entliefe, in welchem derselbe den Adressanten eifriges Gebet anempfahl; was zweifelsohne die eifrigste Befolgung gefunden haben wird (!). — In der letzten Zeit sind die Auckatholiken und Freimaurer, die Protestantent-Vereiner u. s. w. hinsichtlich der Minorität der Concilsväter bedeutend kleinmüthig geworden; sie lassen die Besorgniß vernehmen, daß in der „großen Frage“, welche demnächst zur Entscheidung kommen wird, ein namhafter Theil schon jetzt schwankender „Minoritätsbischofe“ in das Infallibilitäts-Lager übergehen möchte — von „unserm“ Bischof Strohmayer aber versichern sie, ist das nicht zu befürchten; dieser wird fest bleiben; und so finden sie einigen Trost darin, daß sich wenigstens durch diesen Einen ein beträchtliches Stück von Rom würde löstrennen lassen. — Der hochw. Mgr. Strohmayer ist durch die Zeitungsgaukeleien und Demonstrationen so sehr in den Geruch

## Verschiedenes.

— Zwei merkwürdige Treen befinden sich gegenwärtig, wie das „Fr.-Bl.“ berichtet, in der neuen Charité in Berlin. Es sind dies zwei Männer, welche von dem sonderbaren Wahn befangen sind, sich als Gestorbene zu betrachten. Sie führen ihre Adoptivrolle mit großer Konsequenz durch, liegen wie wirkliche Leichen steif und starr mit geschlossenen Augen im Bett, machen nicht die leiseste Bewegung und können nur mit Gewalt zur Annahme von Speisen bewegt werden. Zu diesem Zweck richten die Wärter diese Unglücklichen wie ein Brett lezengrad im Bette auf, biegen dann gewaltsam das Hüftgelenk, um sie hinsetzen zu können, öffnen den Mund und bringen die natürlich nur in flüssigem Zustand gereichte Nahrung bis auf die Zungenwurzel, wo die Fortbewegung der Nahrungsmittel nicht mehr vom Willen des Menschen abhängig ist, sondern unwillkürlich durch Reflexionsbewegung geschieht. Das eine dieser bedauernswerthen Individuen hat auch noch nicht einen Ton von sich gegeben, während der andere auf Fragen zu antworten pflegt: „Gehen Sie fort von meinem Grabe.“

Danzig, 17. Juni. Wiederum ist ein militärischer Selbstmord zu verzeichnen: In der großen Kaserne Vieben in Danzig machte ein Grenadier vom 3. ostpreussischen Regiment Nr. 4 durch einen Schuß in den Mund aus seinem mit Wasser geladenen Dienstgewehr seinem Leben ein Ende. Mißbehagen an der strengen Disziplin soll das Motiv gewesen sein.

Offenbach, 20. Juni. In Mühlheim wurde gestern ein Mann verhaftet, dessen Benehmen verdächtig war und der sich

über seine Persönlichkeit nicht auszuweisen vermochte. In's Ortsgefängniß gebracht, erschoss sich derselbe. Da die polizeiliche Festnahme für einen solchen Entschluß keinen genügenden Grund abgeben kann, so vermuthet man einen Verbrecher in dem Selbstmörder.

Lülsdorf, im Siebkreise. Wenn keine Hülfe kommt, ist die Gemeinde Lülsdorf für lange Zeit ruiniert. Die Gemeinde, ohnehin arm, bezahlt 249 pCt. Kommunalsteuer, hat 12,000 Thaler zum Neubau einer Kirche bezahlt, muß den Zehnten mit 14,000 Thlr. ablösen, ist in diesem Jahre von der Regierung mit 2700 Thlr. zum Uferbau herangezogen worden und hat jährlich 6 Wochen lang Einquartierung. Diese Gemeinde wurde außerdem am 17. d. von einem Gewitter betroffen, welches binnen einer Viertelstunde die ganze Ernte vernichtete. Für die Menschen kein Brod, für das Vieh kein Futter. Entschliches Uebermaß des Elends! —

— Aus Brandenburg a. H. meldet die „Zukunft“, daß bei einem Uebungsmaße in großer Hitze und Mandoriten auf sandigem Terrain mehrere Mann am Sonnenstich erkrankten und zwei Unteroffiziere, der eine auf der Stelle, gestorben seien.

— Zu Brieg in Schlesien entkam aus einer Menagerie ein Krokodil, das seinen Weg in die nahe vorüberfließende Oder nahm, wo es Leute wollen gesehen haben. Das Einfangen desselben ist den Fischern noch nicht gelungen. Es soll 40 Jahre alt und sehr zahm sein.

— Im Torontaler Comitât warf eine Bäuerin ihre zwei Knaben im Alter von 5 und 8 Jahren in ihren Hausbrunnen und stürzte sich mit einem dritten jährigen Kinde

nach. Dem 8jährigen Knaben gelang es, sich so lange an einem Steine der Brunnenmauer über dem Wasser zu halten, bis er gerettet wurde. Die Mutter und ihre beiden anderen Kinder wurden als Leichen aus dem Wasser gezogen. Rohe Behandlung der Bäuerin durch ihren trunfsüchtigen Mann war die Ursache der That.

— Das „Journal des Debats“ berichtet mit acht französischer Gelahrtheit von einem in Seegefahr gewesenen Schiffe, das sich mit vieler Mühe nach dem rettenden Hafen von „Schlepptau“ zurückgezogen habe.

— Nach Berichten russischer Blätter haben sich im Gouvernement Grodno in Folge des noch immer streng aufrecht erhaltenen Wasserverbotes die Wildschweine, Wölfe und Füchse außerordentlich vermehrt und sind so dreißig geworden, daß sie nicht selten am hellen Tage, wenn die Einwohner sich bei den Feldarbeiten befinden, in die Dörfer eindringen und sich von dort ihren Raub holen. In einem kleinen Landstädtchen ereignete sich unlängst sogar der Fall, daß um die Mittagszeit ein Wolf in einer Straße ein Ferkel ergriff und mitten auf dem Marktplatz verzehrte, ohne daß die erschreckten Einwohner es wagten, den Räuber zu verjagen. Um die Raubthiere von ihren Wohnungen und Feldrücken fern zu halten, zünden die Bauern des Nachts auf den Feldern große Holzstöße an; doch haben die Bestien sich so sehr an die loderbrennenden Flammen gewöhnt, daß sie kaum noch einen Eindruck auf sie macht. Die Wildschweine nähern sich den brennenden Holzstößen bis auf wenige Schritte und wühlen dort die Saattartoffeln aus.



ber — Liberalität gekommen, daß sich selbst die „Times“ verführen ließ, dem Hrn. Bischof schismatische Tendenzen zu insinuieren. Das hat denn nun Hr. Strohmayr dazu gebracht, selbst das Wort zu ergreifen, um dem tendenziösen Mißbrauch, den man mit seiner Person und Richtung getrieben, ein Ende zu machen. Der Herr Bischof übergab dem in London erscheinenden „Tablet“ folgendes Schreiben zur Veröffentlichung:

„Meine Aufmerksamkeit ist auf eine Notiz Ihrer Nummer vom 14. Mai gelenkt worden, in welcher der folgende Satz der „Times“ über mich angezogen wurde: „Er hat mehr denn einmal zu verstehen gegeben, daß er, wenn dieses für die Vereinigung der Südslawen notwendig sein sollte, keinen Anstand nehmen würde, dem Uebertritt der katholischen Minorität zu der griechisch-schismatischen Kirche des Orient das Wort zu reden“ etc. Zugleich wurde ein Dementi von „einem Katholiken“ erbeten. — Der ganze Inhalt meines Lebens, wie meine öffentlichen kirchlichen und politischen Handlungen der letzten zwanzig Jahre strafen genugsam eine derartige Behauptung Lügen. Ich habe stets die Ueberzeugung gehegt, daß der katholische Theil meiner Nation, wenn derselbe erst die Grundsätze allseitiger Bildung und Geisteskultur in sich aufgenommen, dazu bestimmt ist, diese Grundsätze zu verbreiten und den gegenwärtig getrennten Theil zur katholischen Einheit zurückzuführen. Einzig und allein um zu diesem Ziele zu gelangen, habe ich die von mir gegründeten öffentlichen Institute in's Leben gerufen. Dazu gehören beispielsweise die Akademie für Künste und Wissenschaften; die katholische Universität, welche in Agram, der Hauptstadt des katholischen Kroatiens, gegründet wurde; das in meinem Bischofsstuhle (Dialovar) errichtete Kloster zur Erziehung von Priestern aus dem Franziskaner-Orden, deren Beruf es ist, das Evangelium und die Civilisation in türkisch-Bosnien zu verbreiten; die Neugründung des eingegangenen Kapitels vom h. Hieronymus von den Ägyptern in Rom, in der Absicht, daß dasselbe ein lebendiges Bindeglied zwischen dem h. Stuhle und den Südslawen sein solle, und schließlich aber vornehmlich die große Kathedrale, welche in einem überwiegend von Mitgliedern der griechischen Kirche bewohnten Gebiete von mir erbaut und mit Gottes Hilfe in wenigen Jahren, dem heil. Petrus, dem Mittelpunkt der katholischen Einheit, besonders geweiht werden wird. Alle diese Thatfachen zeigen zur Genüge, daß das, was oben über mich erzählt wird, eine böswillige Verleumdung enthält.“

Rom, im Juni 1870. Joseph Georg Strohmayr, Bischof von Bosnien und Sirmium.  
Der „Karlsru. Ztg.“, der „Landeszeitung“, der „Bad. Korrespondenz“ der „Geheimen“, sammt Troß zur gefälligen Kenntnissnahme empfohlen.

\* **Karlsruhe**, 23. Juni. Bezüglich des jüngst berührten Vorfalls in Achern, den die „Mhr. Abdtz.“ in die Oeffentlichkeit brachte, enthält die heutige Nummer des genannten Blattes folgende Mittheilung:

„Unter Bezug auf den Artikel aus Achern in Nr. 144 der „Mhr. Abdtz.“ setzt uns der Oberstaatsanwalt am großh. Kreis- und Hofgerichte Offenburg, Hr. Schäfer, in Kenntniß, daß das Erforderliche wegen Verfolgung der fraglichen Angelegenheit eingeleitet ist. Hr. Schäfer bemerkt hiezu: auch er huldt dem Satze fiat justitia in seiner vollen Stärke, dürfe sich aber wohl deshalb in den Augen der Oeffentlichkeit der Ueberzeugung hingeben, es werde der Schatten, der auf den Einzelnen falle, nicht auf das Ganze übertragen werden.“

Bezüglich der Bürgermeisterwahl in Waldshut unterstellten wir irrthümlich, daß starke Wahlenthaltungen stattgefunden hätten. Von 162 gaben 149 ihre Stimmen ab. — Nachdem das Wahlergebnis bekannt war, ertönten von Zeit zu Zeit bis in die Nacht die Böller; Abends war Fackelzug und Banket in der Restauration Blum.

\* **Karlsruhe**, 24. Juni. Die „Geheimen“ bestreben sich, die Fatalität, daß der freimaurerische Charakter der sog. „Zimmermänner“ im „Bad. Beob.“ aufgedeckt wurde, durch Wigaleien in ihren Blättern zu bemänteln. Sie zeigen dadurch, wie sehr unangenehm es ihnen ist, ihre Sache an das helle Tageslicht gezogen zu sehen. Wir haben deßfalls noch nicht das letzte Wort gesprochen; und was von uns gesagt worden ist, bleibt aufrecht erhalten.

Dem Vernehmen nach begeben sich kommende Woche einige Herren von unserer Partei nach Oberammergau, darunter Hr. J. Lindau, welcher zur Stärkung seiner Gesundheit sodann auf einige Wochen in Tyrol Aufenthalt nehmen wird.

§ **Aus Baden**, im Juni. Am 14. und 15. d. M. war eine Anzahl Notablen, „Arbeitgeber“, in Bonn zu einer ersten „freien Konferenz“ über die Arbeiterfrage“ versammelt. Man nennt als Theilnehmer u. A. Minister a. D. v. Bethmann-Hollweg aus Berlin, Oberkonsistorialrath Wichern aus Hamburg, Kommerzienrath Delius aus Bielefeld, Abgeordneter Stumm aus Saarbrücken, Sarasin aus Basel, Fabrikant Dieterlen aus Rothau (Wosges). Der Gedanke zu dieser Versammlung ist bei einer im Januar dieses Jahres in Berlin stattgehabten Zusammenkunft von Arbeitgebern aus Deutschland, der Schweiz und dem Elsaß angeregt worden. Damals hat man sich u. A. über folgende Punkte geeinigt. Neben vielen unberechtigten Klagen und Ansprüchen der Arbeiter gibt es auch berechnete, denen Rechnung zu tragen ist, wenn man nicht dazu beitragen will, die Arbeiter dem Einflusse gewissenloser Agitatoren in noch höherem Grade preiszugeben. Der Kernpunkt der heutigen Arbeiterfrage liegt in der sittlichen Stellung, welche die Arbeitgeber ihren Arbeitern gegenüber einzunehmen haben. Der Arbeiter darf nicht als lebendige Maschine gelten, die dem Arbeitgeber zum Nutzen

geschaffen ist, um von ihm, wenn sie ausgenutzt ist, auf die Seite geworfen zu werden. Die Arbeiter sind unsere Brüder, mit uns zu gleichen sittlichen Lebenszielen berufen; das Band zwischen ihnen und dem Arbeitgeber soll kein anderes sein, als das gegenseitige Dienen. Daraus geht für den Arbeitgeber die Verpflichtung hervor, den Arbeitern zu denjenigen Gütern zu verhelfen, welche ihr äußeres wie ihr geistiges Wohl verbürgen. Vor Allem muß ihnen das Familienleben ermöglicht werden; wo es vorhanden, muß es befestigt, veredelt, wo es geschädigt ist, wiederhergestellt werden. Mit dem Wohl der Arbeiter ist das ihrer Frauen, die Erziehung ihrer Kinder, ihr häusliches Glück dem Arbeitgeber mit anvertraut. Daher sollen sich diese auch zur Fürsorge für die Arbeiter in Krankheitsfällen und im Alter mitzuwirken verpflichtet wissen, und fördern, was durch genossenschaftliche Thätigkeit von ihnen selber erreicht werden kann. Daraus folgt auch die Verpflichtung, wie in dem Erwerb von Eigenthum, so auch in dem von Intelligenz und sittlicher Bildung den Arbeitern behilflich zu sein und die Hebung ihrer bürgerlichen Stellung anzustreben. Diese Stellung des Arbeiters zum Arbeitgeber, welche für die Lösung der Arbeiterfrage die einzige Bürgschaft ist, und alle weiteren wirtschaftlichen Bestrebungen nicht aus, sondern einschließt, hat ihre Wurzeln im Christenthum: die Arbeiterfrage wird daher für uns zugleich zu einer Gewissensfrage. Die Verbindung mit den oben bezeichneten Zwecken wird, der Arbeiterfrage entsprechend, einen internationalen Charakter tragen müssen.

Es ist dieses ein Unternehmen von Männern der positiven Richtung protestantischer Konfession. Folgende Gegenstände waren zur Berathung ausgesetzt worden: Begründung eines publizistischen Organs für die Arbeiterfrage, Arbeiterwohnungen, die Organisation der eingeleiteten Verbindung von Arbeitgebern, das Invalidenwesen der Arbeiter, Unterricht und Erziehung der Arbeiterkinder.

Als erfreuliches Ergebnis dieser Versammlung ist gemeldet, daß der nächste Zweck, die grundsätzliche Uebereinstimmung bezüglich der zu lösenden Aufgabe, und die Konstituierung einer festorganisirten Verbindung der Arbeitgeber, erreicht wurde. Die Versammlung wählte einen Ausschuß von Großindustriellen aus verschiedenen Ländern, welcher die regelmäßige Wiederkehr dieser Versammlungen zu veranlassen und vorzubereiten hat. Fabrikant Dieterlen bemerkte unter allgemeinem Beifall, daß vor Allem die Arbeitgeber anders werden und darnach trachten müßten, die Herzen ihrer Arbeiter wieder zu gewinnen, und besonders auch ein Herz für ihre arbeitsunfähig gewordenen Leute zu haben. — Das Anderswerden zu bewirken, liegt leider nicht in der Macht dieser einsichtsvollen, christlich gesinnten Männer; es hat daher neben dem die Staatsgesetzgebung, die Obrigkeit, sich der Arbeiter gegen Härten und Willkürlichkeiten anzunehmen. Fabrikgesetze und staatliche Ueberwachungsbehörden werden bei der Klarheit des christlichen Gewissens einstweilen für Letzteres auszuweichen haben. — Man muß die Klagen der Arbeiter kennen, um lebhaft von dieser Nothwendigkeit überzeugt zu sein.

△ **Vom badischen Oberland**, 22. Juni. Es geziemt uns Oberländern nicht, obgleich das Interesse an der Landes-, Haupt- und Residenzstadt ein sehr natürliches und begründetes ist, in die Angelegenheit der Karlsruher Bürgermeisterwahl hineinzureden zu wollen, und ferne sei das auch von uns — allein doch möchten wir nicht verhehlen, wie sonderbar es uns vorkommen will, daß es in Karlsruhe Bürger geben soll, welche meinen, im Schooße der eigenen angefahrenen Bürgererschaft keine geeignete Persönlichkeit als ersten Bürgermeister finden zu können.

† **Vom Heuberg**, 21. Juni. Von den Schwarzwaldhöhen durch die Thäler und Gauen geht wie ein Lauffeuer die Kunde, daß unser erhabener Landesvater dem getreuen Volke in dieser Gegend einen Besuch machen werde. Die freudige Erregung ist unter dem Volke eine große; es wird Alles sich beeifern, dem Landesfürsten den ehrfurchtsvollsten Empfang zu bereiten; kein Ort wird in dieser Beziehung der Dreisamstadt nachstehen wollen. Für die frohen Stunden dieser hohen Anwesenheit, um uns des unvergleichlichen Ausdrucks des Mühlheimer Festredners bei dem Freiburger Sängereste zu bedienen, ziehen sich alle Sorgen und Klagen, alle Parteirissenheiten in den Hintergrund — das Volk denkt nicht an die Dürre, nicht an die magere Ernte, denkt nicht an die neue Aera, nicht an die Kasernen und die dreijährige Präsenzzeit, denkt nicht daran, daß eine nationalliberale Partei nach Auffrischung lechzt, wie die Fluren nach Regen, denkt nicht an den heimgegangenen überständigen Landtag mit seinen Werken u. s. w. — es hat nur den Einen Gedanken, die Gefühle seiner Loyalität und Verehrung gegen den angestammten Fürsten in der wärmsten und feierlichsten Weise kundzugeben. Das Volk denkt bei der nicht leicht zu schilbernden Freudigkeit, von der es sich erfüllt zeigt, auch nicht an die Gemeinbewahlen; es ist für diese Tage Anderen über-

lassen, an die Wahlen zu denken. In der That lassen sich auch solche vernehmen, welche selbst während des allgemeinen Jubels ihren Sinn nicht ganz von der Angelegenheit der Wahlen abzulenken vermögen. Sie wollen sagen, und darin haben dieselben vielleicht total Unrecht, daß die Minister sich von dieser Reife des Großherzogs einen günstigen Einfluß auf die Wahlen zu Gunsten ihrer Partei versprechen. O, gewiß, das kann nur eine leere Muthmaßung sein; an dergleichen denken unsere Herren Minister sicherlich nicht; und wenn sie auch daran dächten — was ihnen nicht verwehrt werden kann — so wird Niemand so vermessen sein wollen, auch nur entfernt dem frohstimmenden Ereignis einen solchen Zweck zu unterschieben. Die Unwahrscheinlichkeit nimmt auch einen um so höhern Grad an, da andernfalls der Minister des Innern, den das am nächsten angehe, und welcher unter seinen Kollegen, wie männiglich weiß, die meiste Popularität genießt, möglichst gesucht hätte, nicht zu Hause zu bleiben.

— **Vom Tannus**, im Juni. Vom Jahr 1872 an soll es in den deutschen Bädern keine öffentlichen Spielbanken mehr geben. Dafür entstehen und bestehen solche in anderen Ländern. Dem französischen Senat lag kürzlich eine Petition aus Nizza gegen die Spielbank in Monaco vor. Die Regierung erklärte, nichts dagegen thun zu können, da Monaco zwar ein kleiner, doch aber ein souveräner Staat sei. Gleichzeitig kommt die Nachricht, daß auf einer anderen Seite der französischen Grenze ein großartiges Unternehmen dieser Art im Werke sei. Die spanische Regierung hat nämlich die Konzession zur Errichtung einer Spielbank in Fuentarabia, dicht an der französischen Grenze, erteilt. Die Konzession ist, wie man der „Köln. Ztg.“ aus Paris schreibt, erteilt an den Schriftsteller Waldteufel, ein Sohn des bekannten Orchester-Direktors dieses Namens, welcher seit langen Jahren — er ist aus Bayern gebürtig — die Tanzmusik zu fast allen sashionablen Bällen der französischen Hauptstadt stellte. Die Gesellschaft, welche der genannte Waldteufel zur Ausbeutung seiner Konzession bildete, zählt in ihrem Verwaltungsrathe noch einen anderen Deutschen, nämlich den Banquier Raschowitz, von Geburt ein Schlesier. Diese Leute rechnen selbstverständlich bei ihrem Unternehmen nicht allein auf die Spanier, sondern hauptsächlich auf die Bewohner der ziemlich reichen Stadt Bayonne und dann auf die Besucher von Biarritz, das ganz in der Nähe von Fuentarabia liegt und dem sie auch Konkurrenz zu machen gedenken. Sie wollen nämlich aus Fuentarabia ein Seebad ersten Ranges machen und es in jeder Beziehung so einrichten, wie die Luxusbäder in Deutschland, denen da eine gefährliche Konkurrenz erblüht. Bezeichnend ist, daß die vier Millionen, welche die Leute zum Baue eines Kurjaales, eines Circus, wo Stiergefächte stattfinden sollen, u. dgl. mehr gebrauchen, sofort fast gänzlich gedeckt wurden, obgleich keine öffentliche Subskription gemacht wurde und sofort 250 Franken eingezahlt werden müssen. Die Spielbank selbst soll bereits im Mai nächsten Jahres eröffnet werden. Mit dem Baue des Kurjaales u. dgl. ist Junk. Architekt der preussischen Botschaft in Paris, beauftragt.

× **Berlin**, 22. Juni. Es hat sich neben der Fortschrittspartei oder vielmehr aus dieser heraus hier eine demokratische Partei gebildet.

Der für den 20. Juni in Aussicht genommene Zusammentritt der Fischereikonferenz in Mannheim hat nicht stattgefunden, sondern ist auf den Wunsch der preussischen Regierung verschoben worden.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Berlin telegraphirt: Baden ist geneigt, Württembergs Forderungen wegen der Gotthardbahn möglichst zu entsprechen, worauf die projektirte badische Bahn Waldshut-Donauwörth ohnehin hinweist.

In juristischen Kreisen bezeichnet man allgemein das Strafgesetzbuch für den norddeutschen Bunde entsprechend dem Namen „Karolina“, welchen die hochnothpeinliche Halsgerichts-Ordnung Kaiser Karl V. trägt, als die „Wilhelmina“.

Der Verkauf der Korrespondenz-Karten hat in Berlin am 18. Juni früh begonnen. Es sind an diesem Tage bei den hiesigen Postanstalten 45,468 Stück vom Publikum gekauft worden.

§ **Essen**, 21. Juni. Die am 29. und 30. d. Mts. hier tagende Generalversammlung der katholischen Vereine Rheinlands und Westfalens, schreibt die „Ess. Volksztg.“, wird allem Anscheine nach eine sehr bedeutende werden; von allen Seiten, von nahe und ferne, sind, wie wir vernehmen, beim örtlichen Comité bereits Anmeldungen eingelaufen. Aus der Nachbarschaft, u. a. aus Wattencheid, Bochum, Dortmund, Werden, Cresfeld, Vorbach, Altensiefen und Stoppenberg sind größere Massen angemeldet, die in Zügen mit Fahnen an der Spitze hier ihren Einzug halten werden.

○ **Stuttgart**, 22. Juni. Nicht an den König Wilhelm, sondern an den Grafen Bismarck hatten die „schwäbischen Preußen“ von hohenzollerischem Boden aus ein Begrüßungstelegramm abgeleitet. Der norddeutsche Hr. Bundeskanzler erwiederte:

„Varzin, 19. Juni, 9 Uhr 35 M. Nachmittags.“



Herrn Reichstagsmitglied Evelt, Hefdingen. Herzlichen Dank und laudsmannschaftlichen Gruß vom Meer zum Fels zurück. Bismarck.

München, 23. Juni. Minister v. Schöler hat, wie ein Wiener Blatt berichtet, an die Beamten seines Ministeriums ein Circular erlassen, daß der König eine lebhaftere Theilnahme an der Fronleichnamspredigt wünsche und daß er (der Minister) die Beachtung dieser Vorschrift erwarte.

Das „Vaterland“ bringt folgende Notiz: „Auf Befehl Sr. Maj. des Königs haben sich sämtliche Beamten und Bediensteten des Hofes darüber auszusprechen, daß sie der Fronleichnamspredigt beigewohnt haben.“

Aus Bayern, im Juni. Das Greil'sche Referat schneidet in das Fleisch so mannigfacher Interessen, daß es nicht Wunder nehmen kann, gegen dasselbe ein ganzes Heer von Intriguen aufmarschieren zu sehen. Wie sehr es aber Noth thut, daß der von dem Abg. Greil proponirte Schnitt zur Vollführung gelange, zeigt ein Blick nur allein auf die Liste der Pensionsausgaben des Staates. Es ergibt sich da nämlich nach dem Referat des Abg. Greil folgendes erschreckende Resultat:

1) Pensionen für Wittwen und Waisen 815,000 fl., 2) Pensionen für die gesammte Verwaltung 1,496,351 fl., 3) Pensionen aus der Amortisationskasse 725,000 fl., 4) Pensionen für Apanagen 12,169 fl., 5) kleinere Pensionen 26,000 fl., Summa 3,074,520 fl., dazu die Militärpensionen 1,508,685 fl., Gesamtsumme 4,583,205 fl. Auch die Pensionen und Alimentationen für Lyceen (5100) und Gymnasien (97,325 fl.), sowie für Schullehrereminarien (5656 fl.) und Präparandenschulen sind hiebei noch nicht verrechnet, also zusammen noch die Summe von 108,201 fl. Mit Hinzurechnung dieser Summe haben wir also eine Gesammtpensionslast von 4,691,406 fl., und dies bei einer Beamtenschaft, welche die Zahl 5000 nicht erreicht. Ungefähr die Hälfte aller direkten Steuern wird von den Pensionen aufgezehrt!

Es muß die Einsicht durchdringen, und die bittere Noth wird dazu führen, daß die entsetzlichste Mißwirtschaft im Staatswesen nach dem herrschenden solchen System unaufhaltsam dem allgemeinen Ruine zusteuert. In welcher Weise die bauerliche Bevölkerung gedrückt und gefährdet ist, liegt darin bewiesen, daß seit 1862 in Bayern 30,000 Bauern von Haus und Hof gekommen sind. Wenn das noch nicht genüge, sagt das „Vaterland“, so frage man 30,000 andere, die, wenn es so fortgeht, in den nächsten 7 Jahren von Haus und Hof kommen werden.

Die patriotische Kammermehrheit soll entschlossen sein, vor Berathung des Budgets das neue Wahlgesetz in Angriff zu nehmen, um, falls dasselbe durch den in Aussicht gestellten Widerstand der Fortschrittspartei in dieser Session nicht zu Stande kommen sollte, wenigstens durch eine gesetzliche Feststellung der Wahlbezirke nach dem indirekten Wahlmodus der Staatsregierung die Möglichkeit zu benehmen, jemals wieder eine Wahlkreis-Verküstlung à la Hörmann vorzunehmen. Die Fortschrittspartei will wesentlich an dem Regierungs-Entwurf festhalten, und wird im Punkt der Wahlkreis-Eintheilung der patriotischen Partei entgegen sein. Für direkte und geheime Wahl soll dieselbe sich aber in einer Clubberathung ausgesprochen haben.

Wien, 20. Juni. (Khr. Ztg.) Die Verhandlungen der Pforte mit Rumänien in der Münzfrage haben sich zerschlagen und mit dem bestimmten Verlangen von Seiten der Pforte geendet, daß diese Frage in einer kurz bemessenen Frist nach Inhalt der bestehenden Ferman's erledigt werde, widrigenfalls sie (die Pforte) nicht zögern werde, dem verletzten Rechte Achtung zu verschaffen. (Inzwischen hat die türkische Regierung Artillerie in das Lager von Schumla abgeschickt.)

Prag, 17. Juni. Die „Nar. L.“ berichten, daß dieser Tage eine „sehr bedeutende Anzahl“ von Russen in Prag eingetroffen sei, welche sich längere Zeit hier aufzuhalten und auch die merkwürdigsten Städte und Orte in Böhmen zu besuchen gedenken. Außer den historischen Denkwürdigkeiten und dem Prager öffentlichen und gesellschaftlichen Leben richten sie ihre Aufmerksamkeit auch sehr fleißig auf die tschechische Literatur und kaufen Sammlungen von Gedichten und andern tschechischen Schriften an.

## Ausland.

Bern, 20. Juni. Der Bundesrath hat die Ausweisung des Flüchtlings Grafen Bolognini angeordnet, der wiederholten Befehlen zum Trotz seinen Aufenthalt an der italienischen Grenze nicht geändert hatte.

Pesth, 20. Juni. Der Gesetzentwurf über die Civilehe stellt es den Parteien frei, die kirchliche Trauung dem Civilekte voranzugehen zu lassen, spricht jedoch aus, daß die Einverleibung in die Civilregister obligatorisch sei und überträgt die Matrikelführung den bürgerlichen Behörden. (Pr.)

Zara, 20. Juni. Bei den heutigen Gemeinbewahlen in Bencovaz griffen Bauern, von slavischen verfassungsfreundlichen Agitatoren aufgehetzt, Gendarmen an, welche feuerten. Zwei Bauern blieben todt, mehrere wurden

verwundet. Man befürchtet weitere Blutexcasse. Truppen-Compagnien marschiren dahin.

London. Ein willkommenes Thema für die Blätter in diesen heißen Tagen ist die Besprechung der Vorbereitungen für das große „Frühstück Ihrer Majestät der Königin“ auf der Terrasse von Windsor Castle. Das Fest, zu dem bis jetzt etwa 800 Einladungen ergangen sind, ist auf den 24. d. angesetzt.

Das norddeutsche Geschwader, bestehend aus den Panzerregatten „König Wilhelm“ und „Friedrich Karl“, wie dem Kanonenboote „Prinz Albalbert“, ist unter dem Kommando des Prinzen Albalbert von Preußen von Spithead aus nach Plymouth abgefeselt, um dort zu der Schraubenregatte „Kronprinz“ zu stoßen und mit dieser eine zweimonatliche Kreuzfahrt anzutreten.

Karlsruhe, 24. Juni. Gestern Abend fand die angezeigte Bürgerversammlung im großen Rathhause statt, worin Oberbürgermeister Malsch den Vorsitz führte. Der 24er-Ausschuß berichtete, daß sie bei Rechtsanwalt Eckhard nachgefragt hätten, ob er geneigt sei, eine Wahl zum ersten Bürgermeister der Residenz anzunehmen. Herr Eckhard habe zwar keine förmlich bindende Zusage gegeben, aber doch durchblicken lassen, daß er sich durch eine solche Wahl geehrt fühlen werde, und nicht gedenke, dieselbe zurückzuweisen. Was die Abstimmung bei obiger Versammlung betrifft, bemerkten wir, daß von den Anwesenden, ca. 200, nur zwei Dritttheile für Eckhard gestimmt hatten. Die Kandidatur Eckhard's steht also fest. Wir haben bei der Sache nur das zu bedauern, daß wenig Ausichten da sind, daß ein Karlsruher Bürger mit dieser Ehrentstelle betraut werden soll. Wie wir hören, wird jedoch noch ein Gegenkandidat in der Person eines beliebigen hiesigen Bürgers auftreten.

Aus Mannheim berichtete kürzlich die „B. L. Z.“ Die Stadt Mannheim nahm bekanntlich Behufs Erbauung der Rheinbahn ein zu 4 1/2 pCt. verzinsliches Anlehen auf. Die Schuldscheine nebst Zinsbögen wurden in einer hiesigen Druckerei gedruckt. Da man nun ursprünglich beabsichtigte, auch Stücke von 1000 fl. abzugeben, während man später sich auf Stücke von 500 fl. beschränkte, wurden die für erstere im Vorrath gedruckten Zinsbögen überflüssig. Allein statt dieser durch Einstampfung zu vertilgen, wanderten sie in den Papierkorb der Druckerei, deren Lehrlinge das Recht haben, dessen Inhalt sackweise an die Trödler zu verkaufen. Dieser Verkauf fand auch bezüglich dieser Bögen oder doch eines Theiles derselben statt. Nun ließ aber jüngst der betreffende Trödler einen solchen Coupon, auf 11 fl. 30 kr. lautend, wechseln und erhielt auch unbedenklich das Geld, obgleich das Wasserzeichen noch an den Coupons fehlt. Es wurde, wie wir hören, gerichtliche Unterjuchung eingeleitet, auf deren Ergebnis man sehr neugierig ist.

Aus Baden, 22. Mai. Die im Berliner Kadetenhaufe ausgebrochene Typhusepidemie hat auch einem der dort anwesenden Badenser, einem Kadeten aus Neßkirch, das Leben gekostet.

Baden, 22. Juni. Heutiger Stand der Fremdenliste: 12,799. — In Gernsbach weilt gegenwärtig der Schriftsteller Dr. Berthold Auerbach.

Konstanz, 22. Juni. Bürgermeister Stromeyer ist nach hartem Wahlkampfe mit 328 gegen 294 Stimmen wieder gewählt worden.

Vom Feldberg, 15. Juni. „Wilder Honig von Alban Stolz“ heißt ein unlängst bei Herder erscheinender Oktavband von 570 Seiten. Dieser Oktavband ist eine Fortsetzung des Tagebuches des berühmten Verfassers, dessen erster Theil „Wüsterungen der Seele“ genannt wurde. „Wilder Honig“ ist insofern der rechte Titel, als die Lektüre dieses Buches in der That süß ist und weil es kein Gedankenjystem darstellt, sondern Gedanken in „wilder“ Beliebigkeit gibt, aber Gedanken in ungemessener Fülle und Gedankenfülle in genialster Originalität. Mit was kann man dieses Buch vergleichen? Es ist ein brillantes Feuerwerk des Geistes, wo Raketen und Sterne und Leuchtugeln u. Sonnen- u. Feueräder u. bengalische Flammen der herrlichsten und überraschendsten Abwechslung ausleuchten. „Ach wie schön!“ habe ich schon aufjubeln gehört, wenn bei einem Feuerwerk eine Rakete stieg und oben in viele verschiedenfarbige Sterne auseinander knallte. Und „o wie schön!“ muß man unwillkürlich ausrufen, wenn bei Lesung dieses Buches immer wieder die überraschendsten, originellsten Gedanken und Bilder vor der Seele aufblitz n.

Das Lesen dieses Buches ist ein Spaziergang im schönen, grünen, feierlich rauschenden Wald, wo die Bäume nicht reihenweis alleartig dastehen, was in einem Wald gewiß langweilig wäre, sondern in naturwüchsiger Beliebigkeit, und eben darum in jener so lieblichen Abwechslung, die den Wald so anziehend macht.

Oder mit was kann man dieses Buch noch ferner vergleichen? Es ist ein herrliches Wetterleuchten der Nacht ohne Donner und Sturm und Regen. Andere Schriften von Alban Stolz sind Gewitter mit Don-

ner, hier aber ist Alles ruhig und still. Nur bringt dieses Wetterleuchten oft tief, tief in die Seele, weil man sich getroffen fühlt. Darum ist das Lesen dieses Buches nicht nur sehr unterhaltend, sondern auch sehr nützlich.

Bruchsal, 21. Juni. Bürgermeister Eisinger und der Gemeinderath haben ihre Stellen niedergelegt.

Rastatt, 23. Juni. Für die Bürgermeisterwahl ist der 2. Juli angesetzt. Es wird wohl der seitherige Bürgermeister Hr. Salling er wiedergewählt werden.

Bühl, 21. Juni. Der „L. Z.“ wird von hier geschrieben: Die hiesige Bürgermeisterwahl hat hier schon einen ganz stimmungsvollen Charakter angenommen, Streithändel auf Straßen und in Wirthshäusern, Auswirken von Zahlungsbefehlen, Kündigen von Kapitalien und Miethverträgen sind an der Tagesordnung.

Von der Dos, im Juni. Ihr geschätztes Blatt brachte schon mehrere Male Notizen über herrliche Partien des südlichen Schwarzwaldes. Ich muß dieselbe um eine vermehren. Ich bin selbst ein Schwarzwälder und es gibt fast keinen lebenswerthen Ort des Schwarzwaldes, namentlich der Feldberggegend, die ich nicht schon besucht habe. Am meisten Interesse hat aber unstreitig die Tour von Freiburg über Gorden, Halben, Schauinsland, Feldberg, Herzogenhorn, Bernau, Todtmoos, Wehrthal nach Brennet. Kaum über Gorden droben genießt man eine herrliche Fernsicht bis fast Strassburg; etwas weiter oben erblickt man in blauer Ferne wie einen Silberstreifen den oberen Rhein, sieht den Belchen mit seinen Vorläufern und in der Tiefe St. Trudpert mit seinem ehemaligen Kloster. Noch ehe man das Halbenwirthshaus erreicht, macht man einen Abstecher auf den Schauinsland, um dort all die Berge und Thäler, die man bereits überflogen noch einmal mit vielen andern zu überblicken. Von da geht man über die Halbe entweder direkt auf den Feldberg, wohin ein bequemer Weg durch prächtige Buchen- und Tannenwälder führt, und dort im Gasthof, in dem man gut und billig logirt, zu übernachten und den Sonnenuntergang zu erwarten. Will man das nicht, so geht man über Muggenbrunn nach Todtnauberg, vergißt aber nicht den so schönen und dennoch so wenig besuchten Wasserfall zwischen Todtnauberg und Todtnau zu besichtigen. Wenn man dann für den ersten Tag die Tour auf den Feldberg nicht mehr fortsetzen will, so findet man in den beiden Gasthäusern in Todtnauberg eine recht gute Nachtherberge. Am andern Morgen um 2 Uhr marschirt man dem Feldberg zu, um dort den Sonnenaufgang, das Panorama der Schwarzwaldberge und Thäler, den Feld- und Titisee und dann die Schneegebirge der Schweiz zu bewundern. Nach dem Frühstück geht man mit Führer über das Herzogenhorn nach Bernau und Todtmoos, um dort bei Schepferle zum Adler, einem Gasthofe, in dem Küche und Keller vorzügliches leisten, an einem sehr guten Mittagmahle, bei dem Forellen niemals fehlen werden, sich zu erfrischen. Wer Zeit hat, bleibt gewiß gerne den Rest des Tages in dem so friedlichen und gemüthlichen Orte und wer gutes Bier trinken will, wird bald das „Bierhäusle“ gefunden haben. Am andern Morgen durchzieht man dann die wunderschönen Partien des Wehrthales nach Brennet hinab und fährt dann mit dem Dampfroß in die weite Welt oder nach Hause.

Freiburg, 21. Juni. Vom hiesigen Schwurgericht wurde Landolin Schäggle von Biederach, angeklagt wegen Tödtung, freigesprochen. Die Großh. Staatsanwaltschaft verlangte, daß der Angeklagte wegen des Verbrechens der fahrlässigen durch vorläufige Körperverletzung im Affekt (bei Streithändeln) verursachten Tödtung bestraft werde, allein die Geschwornen verneinten die erste Hauptfrage der Thäterthat, und wurde deshalb der Angeklagte freigesprochen, was ihn selbst sehr überrascht hat.

Honau, 22. Juni. Am 19. d. wurden hier zwei neue Glocken eingeweiht, von Hrn Rosenlöcher in Konstanz gegossen. Dieser Meister ist so rühmlich bekannt, daß von ihm nur ein ausgezeichnetes Werk erwartet werden konnte, wie es auch in der That nicht anders kam. Das neue Geläute ist eine Zierde der Gemeinde Honau. Dem Meister aber gilt das Wort: „Das Werk wird den Meister loben.“

## Katholische Literatur.

„Das ökumenische Concil vom Jahre 1869.“ Periodische Blätter zur Mittheilung und Besprechung der Gegenstände, welche sich auf die neueste allgemeine Kirchenversammlung beziehen.“ Regensburg, New-York und Cincinnati. Verlag von Pustet.

Neun Hefte dieser seit Eröffnung des Concils erscheinenden trefflichen Zeitschrift liegen mir zur Recension vor. Ich habe dieselben durchgegangen und muß sie nach Form und Inhalt Jedem beikens empfehlen, der sich über die Gegenstände, welche auf dem Concil zur Verhandlung kommen, orientiren will. Und welchen Katholiken sollte nicht die erhabene Kirchenversammlung interessieren, sind ja die Augen aller wahren Katholiken nach Rom gerichtet auf die hehre Versammlung der kathol. Bischöfe der ganzen Welt! Beschäftigt sich doch auch die liberalere Welt eifrig mit dem Concil, freilich in ihrer Weise; aber die Thatsache, daß die Kirchenversammlung fast alle liberalen Feinde der Welt in Bewegung setzt, ist gewiß ein großes Zeugniß, daß der Feind wider Willen für die kirchlichen und weltgeschichtliche Bedeutung des gegenwärtigen Concils ablegen muß.

Ueber dieses Concil nun orientirt in zuverlässigster Weise benannte Zeitschrift. Sie enthält die verschiedensten Artikel, welche in dieser Beziehung in die Öffentlichkeit gelangen, bringt eine reiche Anschauung und Kritik über Zeitschriften und Bücher, welche über das Concil erscheinen mit besonderer Berücksichtigung auf Deutschlands Kundgebungen, und liefert viele treffliche Aufsätze über Gegenstände, welche voraussichtlich auf dem Concil zur Verhandlung kommen oder mit demselben in näherer Beziehung stehen. Ich führe hier namentlich auf: „Ursprung der allgemeinen Concilien, das Episcopat auf dem ökumen. Concil, Verhältniß der griechischen Kirche zum Concil, Concil und die Wissenschaft, Gutachten der Münchener und Würzburger theolog. Fakultät, Bulle „Unam Sanctam“, Gegen den Janus, Infallibilitätstheorie, das Concil und der Zeitgeist, „Der sei verflucht“ — diese und andere Thematika sind mit sehr großer Gründlichkeit abgefaßt und zeugen von tiefem Studium. Der Preis dieser „periodischen Blätter“ ist wohl der niedrigste von allen ähnlichen Zeitschriften, da zwölf Hefte zusammen nur einen Thaler oder 1 fl. 45 kr. kosten.

Bei dieser außerordentlichen Billigkeit muß der Verleger auf einen großen Leserkreis rechnen, den diese Blätter auch sicher im vollsten Maße verdienen. Wir empfehlen diese „periodischen Blätter“ neuerdings angelegentlichst.

## Getauft in Karlsruhe.

22. Mai. Elise, Josephine, B.: August Raif, B. in Schutterthal, Musiker.

22. „ Karl Andreas, B.: Karl Meike, B. in Minseln, l. preuß. Zollvereins-Sekretär.



